

# Verwandlung und Neubeginn : Porträt der Malerin Bettina Ponzio

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **55 (1997)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658980>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Verwandlung und Neubeginn

Porträt der Malerin Bettina Ponzio



Seit vielen Jahren prägt die Malerin, Objektkünstlerin und Keramikerin Bettina Ponzio die Oltner Kunstszene, wenn auch nicht in lauten Tönen, sondern zurückhaltend, geheimnisvoll und erfüllt von der ungestillten Hoffnung und einer immer wieder neu erarbeitenden Erwartung nach Kommunikation und menschlicher Auseinandersetzung. Ihre skurrilen Objektkästen mit Figurenfragmenten aus Ton, mit Federn und Steinen, goldenen Himmelskörpern, einem übergrossen träumenden Auge, fordern heraus und stellen den Betrachter vor Rätsel, die zu entschlüsseln vieler Worte bedürften, die auszusprechen, aber nie im Möglichen dieser stillen, in sich eingebundenen Künstlerpersönlichkeit liegen. Sie schweigt und lächelt, ein liebenswürdiges Lächeln voller Höflichkeit, das man auf sich beziehen darf, das einem aber eigentlich nie gehört, sondern dem Himmel mit seinen Gestirnen, der Erde mit all

dem wild verwachsenen Grün, den Blumen, den Tieren und vor allem den Vögeln. Allerlei Tiere bewegen sich frei in ihrem Garten, der hinter dem fast zerfallenen Häuschen in Oberbuchsiten liegt, das ihr Zuhause ist. Hier ist ein Teil ihrer sensiblen Seele verwachsen, gewachsen, hier findet sie im Gespräch mit ihren Hühnern und Enten, mit ihrem alten Rauhaardackel einen Ort der Ruhe, der mit niemandem geteilt werden muss als mit der Kreatur und der Natur, zu der sie eine tiefe Liebe und Verbindung hat. Überall begegnen wir in diesem kleinen Haus Wächterfiguren aus Ton, einem Gesicht, einem Kopf, aus dem Pflanzen wachsen. Bald stehen sie auf einem Baumstrunk, hängen in einem Busch verdorrter Blumen, beschützen den Hauseingang, verstecken sich in den Blumen unter breitausladenden Blättern, sind da als lebendige Zeichen eines Menschen, der in sich eine Fülle von Gedanken trägt, die er selten ausspricht, als Zeichen von inneren und äusseren Befindlichkeiten, die keiner Erklärung bedürfen. Und in dieser Stille wird geträumt, geschlafen mit offenen Augen, eingebunden in einen raum- und zeitlosen Traum; wird gelitten und gehofft, wird erwartet, einen Menschen, den man liebt, mit dem man gerne redet, aber auch willkommen wäre der Fremde, der zufällig nicht vorübergehen würde, der es wagen würde, einen Schritt in den verträumten Garten zu tun, der seiner Versuchung nicht widerstehen könnte, diesem Haus und seiner Bewohnerin näher zu kommen.

Bettina Ponzio hat in ihrem Leben viele Stationen durchwandert. Sie ist Mutter zweier erwachsener Söhne, die man ihr gar nicht zutrauen würde, denn immer noch sieht sie aus wie ein

Mädchen, jung und verletzlich, und zwar ist es eine Verletzlichkeit, wie sie den Kindern zuzuordnen ist. Manchmal findet ein Ausbruch in eine neue Beziehung statt, aber nie so, dass sie ihre Insel verlässt, dann wieder Einsamkeiten, Stille und eine Welt voller Träume und phantastischen Bildern, die sie schöpferisch wiedergibt, in einer erstaunlichen Besessenheit und Beharrlichkeit, so als gälte es, wenigstens durch ihre schöpferische Tätigkeit, ein Stück Lebensgeschichte sichtbar werden zu lassen, wenn das Schicksal schon all die Spuren zu verwischen droht, die man zu setzen hofft.

In den letzten Jahren ist die Malerei zu ihrem zentralen Anliegen geworden. Im gemeinsamen Atelier in Trimbach, das sie mit anderen Künstlerinnen teilt, im früheren Rentschgebäude in der Nähe des Kantonsspitals Olten hat sie mehr als ein Jahr gearbeitet. Intensiv und engagiert, hat verschiedene Ausstellungen gemacht, darunter in der Galerie Zeta und im Oltner Kantonsspital.

In der letzten Zeit ist es um sie ruhiger geworden, und zwar aus gesundheitlichen Gründen musste sie sich zurückziehen und blieb so in Oberbuchsiten, wo sie an der Landstrasse in einem alten Bauernhaus Atelierräume fand. Über eine abenteuerliche Steintreppe, fast zugewachsen von wildem Brombeergeranke, Rebengewächs und Hortensien, geht man durch einen dunklen Gang, erklimmt eine eingefallene, knarrende Holztreppe und gelangt durch einen schmalen, verwinkelten Korridor in ihr Atelier. Es besteht aus drei ineinandergelagerten Räumen, sie hat sie selbst weiss gestrich-



chen, und wenn man die Türe hinter sich schliesst, so lässt man die wirkliche Welt, die einen bedrängt und verfolgt, die einen fordert und in Zwänge einbindet, in Sekundenschnelle hinter sich. Wichtig ist nicht mehr die Zeit, der Alltagstrott, die Verpflichtungen, sondern nur das, was sich in diesen Räumen abspielt.

«Ich male auf Packpapier, eigentlich auf die Rückseite von Werbematerial, ein gutes Papier, ein billiges Papier», meint die Malerin mit einem zarten Lächeln. Auch das Format gefällt ihr, in der Regel 70 auf 100 cm. Ein Format, das vieles zulässt, das einem Raum gibt, innere Bilder lebendig werden zu lassen. «Noch schöner wäre es, auf grosse Flächen zu malen», meint Bettina Ponzio. Doch sie weiss sich zu helfen. Die Papierteile werden zu dreiteiligen Bildaussagen, zu einem Triptychon, getrennt durch einen schmalen Metallrahmen, wobei das Motiv ineinander übergeht, so als wäre die Trennung gar nicht vorhanden. Gerade diese Dreiteilung ist von grosser Faszination. Da legt sich ein schwerer, mit der Erde verwachsener Körper quer über die drei Bildelemente, wird zu einem Körperfragment, wird zu einem Sarkophag, zu einem dunklen Balken, der den unteren Teil prägt, so als hinge ein gewaltiges Gewicht an diesen gezeichneten und gemalten Motiven, die oberhalb dieses Körpers Geschichte machen.

Umrandete Öffnungen, Augen vielleicht, durch die man hindurchsieht und von deren Blau man angezogen wird. Man lässt sich hineinfallen in diese Augen, in diese Tagträume, in diese wirkliche Welt, die nicht die eigene ist und auf geheimnisvolle Weise zur eigenen wird. Was bin ich, wenn ich eintauche in diese wunder-same Bläue, wenn ich Körper bin und mich doch auflöse in eine andere Körperlichkeit? Seltsame Vorgänge, die Augen gehören zum dunklen Starren, sie leiten über zu den helleren, zarteren Andeutungen im grünen oder von gelben Lichtern durchzogenen Raum. Überall Andeutungen, Wege und Spuren, Gedanken, die in überraschende Motive ausschweifen. Eine



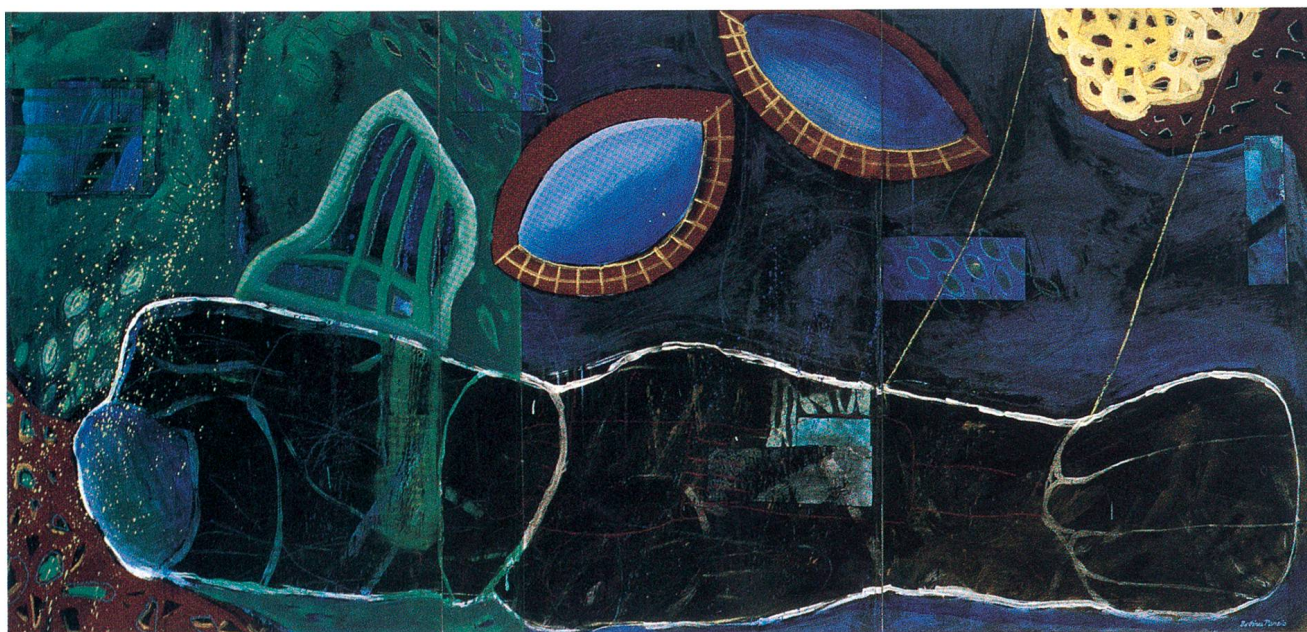
*Körper-Gefässe I*

zarte Silhouette einer Pflanze, Körperfragmente, Hüllen und Gefässe, Verschnürtes und Versiegeltes, gebündeltes oder aufgelöstes Licht, das in die Bläue fällt oder den grünen Raum durchdringt. Dieses markante Bild strahlt viel Schmerz aus, aber auch eine tiefe, wohltuende Ruhe, Verwandlung und Neubeginn. Ich leide, weil ich unterzugehen drohe, und dann die Erkenntnis, jeder Untergang, jede Verlorenheit ist auch Verwandlung, Veränderung und zugleich auch

Neubeginn. Wahrheiten, die die Künstlerin immer wieder an sich und in sich erlebt.

In den letzten Monaten, in denen sie für sich abgeschlossen lebte, sind unglaublich starke Bilder in ihr wach geworden; es ist so, als hätte sie es nicht mehr nötig, sich auf irgend etwas oder auf irgend jemanden auszurichten, alles darf geschehen, so wie sie es in sich fühlt. Wundersam sind die Stunden, die sie arbeitend in ihrem Atelier verbringt. Nicht nur Licht-





## Gefässe II

blicke, sondern sie sind der eigentliche Grund und die Begründung, dass man lebt, atmet und denkt, dass man ist und malt, so als gäbe es keine Welt, die einen bedrängt und zu Dingen überredet, die eigentlich gar nicht wichtig sind. Während diesen stillen Monaten sind wunderbare Bilder entstanden voller Intensität und Kraft, die nur aus einem reichen Inneren nach aussen treten können. Wir sehen Körper, oben leuchtend gelb, mit kreisrunden, braunen Linien, mit labyrinthartigen Verzierungen, mit Punkten und leuchtenden Lichtern wie zarte Blüten, die brennen, dann die dunkle Öffnung, die Höhle des Bauches, das Zentrum, der Mittelpunkt, Gefühl und Intention, und dann geht es über in ein Blau, das die Schenkel andeutet, Beine, die sich in einem dunklen Raum verlieren. Füsse sind selten auszumachen in diesen Bildern, das Wesentliche ereignet sich im Körper selbst. Zu diesem Bild gehören die kleineren, die in sich die gleichen oder ähnliche Farbzusammenstellungen tragen, die aber ganz andere Motive zum Inhalt haben. Gefässe, Glas, durchsichtig, leer vielleicht oder gefüllt mit einer dunklen Flüssigkeit, verschnürt mit einem Muster aus einem schmalen Band; ein

Gefäss, das sich über eine dunkle Fläche ausleert, konfrontiert wird mit einem gelblich gefärbten, ovalen Gegenstand. Zeichen der Körperlichkeit, Essen und Trinken, elementare Bedürfnisse, Hunger und Durst nach Flüssigem und nach Brot, nach Speisen, weil der Körper immer Körper bleibt und in seiner Körperlichkeit nach Nahrung schreit. Aber auch die inneren Befindlichkeiten suchen ihre Nahrung, geistige, emotionale, menschliche Wärme und Gespräch. Keiner kann sich selbst genügen, und doch muss mancher für sich selbst in grosser Einsamkeit seinen Weg gehen. Vielleicht bringt es dem Betrachter nicht sehr viel, wenn er die einzelnen Motive in diesen grossen Bildräumen ortet, sie aus dem Zusammenhang löst und sie benennt, sowie wir das mit anderen Dingen tun. Der Zauber geht verloren, wenn man versucht ist, das Geheimnisvolle dieser ineinanderverwobenen Zeichen zu artikulieren. Ihre Bilder leben aus den leuchtenden Farben heraus, aus der Kraft, die diese Farbzusammenstellungen in sich tragen. Ihr Farbensinn ist von grosser Faszination. Mit unglaublicher Sicherheit spürt sie die farblichen Zusammenhänge auf, die für bestimmte Aussagen eine Steigerung bedeuten.

Nebst wunderschönen grünblauen Varianten finden wir auch unendlich reich nuancierte Blautöne, aufgelockert mit Weiss, Grau, etwas Rot als Akzent oder als Farböffnung.

Manchmal wendet sie auch eine Mischtechnik an, überzieht ihre Acrylfarben, die sie selber mischt, zusammenstellt mit Erde und Russ, verfeinert und verändert, pigmentiert, schafft feine Abstufungen, die nur aus ihr selbst gewachsen sind. Licht ist ihr wichtig, aber nicht unbedingt im Kontrast von hell zu dunkel, sondern als bewusst gesetztes Leuchten, das einen tief berührt und einen in die Welt der Mystik und des Geheimnisses menschlicher Existenz entführt. Erstaunlich ist Bettina Ponzios Entwicklung, sie hat sich so stark verändert und ist in einen solch intensiven Entwicklungsprozess eingetreten, der vieles noch erwarten lässt.

Nebst diesen grösseren Bildern schafft sie auch Reihen kleinerer, die sie aneinanderordnet, so als erzählte sie Geschichten. Wie in einem Buch geht man von Seite zu Seite, liest die Zeichen und Motive, verliert sich in den Formen und Farben. Diese zueinandergehörenden Bildfolgen leben oft aus der gleichen Grundfarbe her-





### *Gefässe III*

aus, Rot- und Blautöne oder grünblaue Betonungen, aber dann auch ganz unübliche, die in feinen Abstufungen variieren. Auch hier staunt man über die Fülle der Zeichen, über den Reichtum der inneren Bilder, die sichtbar machen, wie sehr diese Künstlerin in sich lebt, wie introvertiert sie äusseres wahrnimmt. Ihre grosse Sensibilität ist von schmerzlicher Nachvollziehbarkeit, man spürt, dass sich keine rauhen Winde und kalten Worte in dieser Gestalt verfangen sollten. Aber leben ist nun mal Konfrontation, auch wenn man ausweichen möchte, nur schon das Überleben ist eine Kunst, die einem Menschen oft alles abverlangen kann.

Bettina Ponzio weiss dies nur zu gut. Mit grosser Beharrlichkeit geht sie ihren Weg, lebt sie das Leben einer Malerin, die nur eines kennt, eben das

Malen, was auch immer um sie herum oder in ihr drinnen geschieht. Sie lebt aus der Gewissheit heraus, dass alles stimmt, wenn sie sich vor einem leeren Blatt Papier ans Malen macht, wenn der Pinsel seine farbigen Bahnen zieht und sie Teil dieser Spur wird, die sich langsam und beharrlich über die Flächen ausbreitet, Tiefen herausarbeitet, Akzente setzt, Motive erkenn- oder erahnbar werden, alles Zeichen, die in ihr leben und wachsen und mit denen sie ihre Bildräume ausfüllt, so als müsste sie in ihrem Geist, in ihrer Seele und auch in ihrem Körper freien Raum schaffen, um neue Zeichen, verwandelte vielleicht, wieder aufleben zu lassen. Verwandlung und Neubeginn, zwei Worte, zwei Begriffe, die sich in dieser lebenswerten und begabten Künstlerin zu einem verbinden und in kaum erahnender Intensität ihre Richtigkeit haben.